

JOSEF GELMI

Kirchliches Zeitgeschehen

1. Rundblick

Was vor Jahren noch unvorstellbar gewesen wäre, ist anfangs März 1992 geschehen: Michail Gorbatschow anerkannte die wichtige Rolle des Papstes Johannes Paul II. bei den Umwälzungen in Osteuropa. Wörtlich schrieb er in der *Turiner Zeitung „La Stampa“*: „Alles, was in diesen Jahren in Osteuropa geschehen ist, wäre ohne diesen Papst nicht möglich gewesen“. Gleich darauf revanchierte sich der Papst im gleichen Blatt mit der Behauptung, „die Vorsehung“ habe die erste Begegnung der beiden am 1. Dezember 1989 herbeigeführt. Der Pole nannte den Russen einen „Mann mit Prinzipien“, eine „charismatische Person“.

Von einer sensationellen „Kursänderung“ des Papstes in Sachen der „wiederverheirateten Geschiedenen“ wußten verschiedene Zeitungen im April 1992 zu berichten. In Wirklichkeit hat Johannes Paul II. in seiner Ansprache an die französischen Bischöfe nur die bereits 1981 im Apostolischen Schreiben „*Familiaris consortio*“ formulierten Grundsätze bekräftigt. Wahr ist hingegen, daß der Papst im Januar 1992 die großzügige Praxis bei Eheannullierungen scharf getadelt hat. Er forderte die kirchlichen Ehegerichte zu korrekten Verfahren auf. Wörtlich sagte er: „Göttliches Recht darf nicht nach den Launen der Menschen zurechtgebogen werden“.

Ein sehr wichtiges Schreiben gab der Papst im April 1992 heraus. „*Pastores dabo vobis*“ („Ich werde euch Hirten geben“) lautet der bezeichnende Titel. Mit diesem 250seitigen Dokument hat Johannes Paul II. die Ergebnisse der Bischofssynode, die 1990 zu diesem wichtigen

Thema im Vatikan tagte, vorgelegt. In dem Schreiben heißt es, daß die Kirche am Zölibat auch an der Schwelle zum dritten Jahrtausend nicht rütteln will. Allerdings muß der Zölibat besser erläutert werden. Abgehen möchte der Papst auch nicht vom hohen Niveau in der wissenschaftlich-theologischen Ausbildung. Daß er dabei von Priesteramtskandidaten wie von deren Ausbildnern Treue zum kirchlichen Lehramt erwartet, ist selbstverständlich. Neu ist, daß an der Priesterausbildung, die auch psychologische und soziologische Erkenntnisse berücksichtigen soll, Frauen zu beteiligen sind. Interessant ist es in diesem Zusammenhang auch, welch hohen Stellenwert der Papst den theologischen Fakultäten an staatlichen Universitäten zuerkennt; das geht aus seiner Aussprache hervor, die er an die österreichischen Bischöfe bei ihrem Ad-limina-Besuch im Februar 1992 gerichtet hat.

Eine Pastoralkonstitution über die Medien („*Aetatis Novae*“) veröffentlichte der päpstliche Medienrat im April 1992. Darin wird vor allem vor einem Mißbrauch durch private, rein profitorientierte Medien gewarnt, sowie vor ideologischer und politischer Manipulation durch öffentliche Kommunikationseinrichtungen. Im Dokument wird aber auch das Recht auf freie Meinungsäußerung betont.

Der päpstliche Familienrat hat im Mai 1992 ein 30seitiges Dokument veröffentlicht. In dem Text mit dem Titel „Von der Verzweiflung zur Hoffnung“ wird die heutige Gesellschaft mit ihrer Kultur des Materialismus, Konsumismus und die damit verbundene Wertekrise als tieferer Grund für die „trügerische Antwort“ der Drogensucht auf den Mangel an positi-

vem Lebenssinn hervorgehoben.

In *Italien* hat anlässlich der Wahlen am 5. und 6. April 1992 der Generalsekretär der italienischen Bischofskonferenz, Dionigi Tettamanzi, an die Einheit aller Katholiken appelliert. Obwohl in dem Papier die *Democrazia Cristiana* nicht genannt wurde, konnte letztlich nur sie gemeint sein. Trotz dieser Aufrufe mußte aber die DC stark Federn lassen. Nach den Wahlen erfuhr die Öffentlichkeit, daß hohe Vertreter dieser Partei in verschiedene Korruptionsskandale in norditalienischen Großstädten tief verwickelt waren. Erfreulich ist hingegen, daß die katholischen Priester in der italienischen Bevölkerung einen guten Ruf haben. In der Beliebtheitsskala rangieren sie vor Polizisten und Lehrern. Andere Berufsgruppen wie Journalisten, Richter, Industrielle und erst recht Politiker lassen sie weit hinter sich.

Den Zustand der katholischen Kirche in *Österreich* hat Bischof Johann Weber von Graz anlässlich der Frühjahrstagung 1992 der Bischofskonferenz mit folgenden Worten umrissen: „Die Situation hat eine sehr große Ernsthaftigkeit erreicht“. In einer Stellungnahme der Bischofskonferenz heißt es, man habe überlegt, „wie in Zukunft schwierige Auseinandersetzungen besser in brüderlicher Solidarität und christlicher Wahrhaftigkeit bewältigt werden können“. Damit war angespielt auf die Konflikte in der Diözese St. Pölten und in der Erzdiözese Salzburg. Die Ausladung seines Amtsbruders Erwin Kräutler durch den Salzburger Erzbischof Georg Eder und der Streit zwischen dem St. Pöltener Bischof Kurt Krenn und einem seiner Pfarrer beschäftigte nicht nur die Gläubigen, sondern auch die Medien.

Am 30. April 1992 starb der langjährige Caritas-Präsident Leopold Ungar. Er war eine der herausragenden Persönlichkeiten der katholischen Kirche Österreichs. In den schweren Nachkriegsjahren organisierte Ungar Hilfsaktionen des Auslandes

für die hungernden Österreicher. Später war es dann sein Anliegen, die Not in anderen Teilen der Erde zu lindern. Mit Ungar hat die österreichische Kirche einen großen Mann der grenzüberschreitenden Nächstenliebe verloren.

In *Bern* kam es bei einer ökumenischen Tagung zum Thema „Evangelisierung in der Schweiz“ zu einem Eklat. Wegen scharfer evangelischer Kritik am Papst verließen Kurienkardinal Poupard, Nuntius Rovida und der Präsident der Bischofskonferenz die Tagung. Für Aufregung sorgte in der Schweiz weiterhin der Fall Haas in *Chur*. Der Konflikt um Bischof Haas wird nun „vom Papst aktiv in die eigenen Hände genommen“, sagte Anfang März 1992 der Vorsitzende der schweizerischen Bischofskonferenz, Pierre Mamie.

In *Deutschland* sorgte der Fall Drewermann für Aufsehen. Dem Paderborner Theologen, dessen Bücher eine Millionenauflage erreicht haben, hat sein Bischof Joachim Degenhardt zunächst die Lehrbefugnis entzogen und später auch die Ausübung seines Priesteramtes untersagt. Der ständige Rat der Deutschen Bischofskonferenz unterstützte die Haltung des Paderborner Erzbischofs. Die Bischöfe stellten fest, daß Drewermann mit seinen Äußerungen selbst die Kirche verlassen habe. Dies gelte nicht nur für seine Meinungen über die Jungfrauengeburt Mariens, sondern auch über die Auferstehung Jesu. Die Bischöfe kritisierten auch die Auffassung des Theologen, die Sakramente gingen nicht auf Jesus selbst zurück. – In der ehemaligen DDR ließ vor allem die Nachricht aufhorchen, daß auch Amtsträger der katholischen Kirche mit dem Ministerium für Staatssicherheit der ehemaligen DDR zusammengearbeitet haben. Leider werden nun die Kirchen in Ostdeutschland, die soviel Sympathiebeweise in der Zeit des Umbruchs bekommen haben, immer mehr an den Rand gedrückt.

Am 17. Mai 1992 sprach Papst Johannes Paul II. den erst 1975 verstorbenen Gründer der weltweiten katholischen Organisation Opus Dei, *Jose Maria Escrivà de Balaguer*, in Rom selig. Um die vielen Anhänger in die Ewige Stadt zu bringen, wurden 2300 Busse, 144 Charterflüge und Sonderzüge eingesetzt. Gegen den Gründer des Opus Dei wurden allerdings auch Vorwürfe, u. a. wegen seiner Haltung zum Nationalsozialismus und Faschismus laut. Pressesprecher der Organisation in Rom und Madrid wiesen solche Vorwürfe scharf zurück.

In den Gebieten des ehemaligen Jugoslawien geschahen im vergangenen Halbjahr Greueltaten, die kein Mensch für möglich gehalten hätte. Die Verbrechen in Bosnien übersteigen jegliche menschliche Vorstellungskraft. Die sogenannte jugoslawische Luftwaffe verschonte auch den Wallfahrtsort Medjugorje in der Herzegowina nicht. Papst Johannes Paul II. rief wiederholt, ganz besonders am Ostersonntag in seiner traditionellen Osterbotschaft, zu einem Ende des Bürgerkrieges in Jugoslawien auf.

Ungewohnt scharfe Kritik erntete vor allem in der *Tschechoslowakei* der Redakteur der Wochenzeitung „Die Furche“, Franz Gansrigler, für sein Buch „Jeder war ein Papst. Geheimkirchen in Osteuropa“. In dieser Arbeit wird gesagt, daß die Untergrundkirchen Strukturen entwickelten, in denen sowohl verheiratete Priester als auch Frauen zu hohen Kirchenämtern gelangten. In einem Hirtenbrief haben sich die Bischöfe Böhmens und Mährens an die geweihten Bischöfe und Priester der Untergrundkirche gewendet und verlangt, sie sollten die Entscheidung der Kirchenführung über ihren künftigen Status annehmen und sich in die jetzigen Kirchenstrukturen einfügen. Dieses Thema soll am Rande auch von Kardinal Ratzinger behandelt worden sein, als er anfangs April 1992 den Tschechoslowakischen

Bischöfen einen Besuch abstattete. In Prag würdigte Ratzinger vor allem die deutsch-tschechischen Aussöhnungsschritte.

In der ungarischen Hauptstadt *Budapest* fand vom 30. Dezember 1991 bis 4. Jänner 1992 das 14. Europäische Jugendtreffen von Taizé statt. Die Versammlung, zu der sich 75.000 Jugendliche aus ganz Europa trafen, war eine weitere Etappe auf dem „Pilgerweg des Vertrauens“, den Frère Roger von Taizé und andere seit über zehn Jahren beschreiten.

In *Polen* ging durch die neue Grenzschilderung der Diözesen eine tausendjährige Tradition zu Ende. Nahezu alle Bistumsgrenzen wurden geändert. Durch Teilung und Zusammenlegung entstanden 13 neue kirchliche Sprengel, womit die Zahl der Diözesen auf 40 erhöht wurde. Es scheint, daß Rom aus pastoralen Gründen weltweit die Diözesen kleiner und übersichtlicher gestalten will.

Eine Verbesserung der gespannten Beziehungen zwischen der katholischen und russisch-orthodoxen Kirche konnte im März 1992 auf einem Gipfeltreffen zwischen Vertretern des Vatikans und des Moskauer Patriarchen in Genf erreicht werden. Im Mittelpunkt der Genfer Gespräche standen u. a. die Konflikte, die im Zuge der Errichtung neuer katholischer Strukturen in Ländern der ehemaligen Sowjetunion entstanden. Zu diesen Strukturen rechnen die Orthodoxen wohl auch den Plan, in Sibirien ein Seminar für katholische Priesteramtskandidaten zu errichten. Dort sollen Priester ausgebildet werden, „um den Gläubigen in diesem Land, die so lange in Finsternis leben mußten, das Licht des Glaubens zu bringen“, wie der Apostolische Administrator in Nowosibirsk, Bischof Josef Werth, im Februar 1992 bei einem Gottesdienst in Berlin mitteilte.

In den *USA*, und nicht nur dort, erregte ein Buch die Gemüter. Die zwei amerikanischen Autoren M. Baigert und R. Leigh

schrieben ein Werk mit dem raffinierten Titel „Verschlußsache Jesus. Die Qumran-Rollen und die Wahrheit über das frühe Christentum“. Mit diesem Werk wollen die zwei Amerikaner Jesus „in einem neuen Licht“ darstellen und die „Wahrheit über das frühe Christentum“ enthüllen. In Wirklichkeit sind sie an „irgendeiner Wahrheit“ nicht interessiert, urteilte der evangelische Bibelwissenschaftler Martin Hengel. Eine katholische Zeitschrift meinte: „Die ‚Verschlußsache Jesu‘ wäre besser unter Verschuß geblieben. Sie ist fast so öd wie die Wüste von Qumran“.

Das von Diktatur, Wirtschaftsnot und Krankheit heimgesuchte *Afrika* stand wieder im Zeichen von zwei Papstbesuchen. Von 19. bis 26. Februar 1992 besuchte Johannes Paul II. auf seiner 54. Reise die drei mehrheitlich islamischen Staaten Senegal, Gambia und Guinea. Beim Besuch der zu Senegal gehörenden Insel Gore verurteilte der Papst den Sklavenhandel als „schreckliche Verirrung“ und „enormes Verbrechen“ und bat die Afrikaner um Verzeihung. Er beklagte es, daß an diesem verabscheuungswürdigen „Drama der Geschichte“ auch Christen beteiligt gewesen seien und betonte, diese hätten ihren Glauben nicht gelebt, sondern die elementarsten Menschenrechte der deportierten Schwarzen mit Füßen getreten. Johannes Paul II. erinnerte daran, daß Papst Pius II. 1462 in einem Schreiben den Sklavenhandel als schreckliches Verbrechen bezeichnet habe. Am 17. Mai 1992 sprach der Papst in Rom auch eine als Kind verkaufte Sklavin aus dem Sudan, Josefina Bakita, selig.

Vom 5. bis 10. Juni 1992 besuchte der Papst das von 16 Jahren Bürgerkrieg zerrüttete Angola und ermahnte die Bevölkerung eindringlich, sich für eine „authentische und brüderliche Wiederversöhnung“ und Einheit des Landes einzusetzen. Die internationale Gemeinschaft

rief der Papst zur solidarischen und uneigennützigen Hilfe für das schwer geprüfte Land auf. Die Katholiken – 57 Prozent der rund zehn Millionen Einwohner – forderte er zum Einsatz für Arme, Diskriminierte, Unterdrückte, an den Rand gedrängte Menschen auf.

Bei einem Besuch auf der Insel São Tome, einem ehemaligen Sklavenumschlagplatz, verurteilte Johannes Paul II. erneut den Sklavenhandel. In Angolas Hauptstadt Luanda eröffnete er vor seiner Rückreise eine Vorbereitungssitzung zu der für 1993 geplanten Bischofssynode für Afrika mit dem Thema: „Die Kirche in Afrika und ihre missionarische Sendung für das Jahr 2000.“

2. Ein Jubiläum mit Licht und Schatten

Schon 1991 begann man die Entdeckung Amerikas vor 500 Jahren zu feiern. In der ersten Hälfte dieses Jahres beschäftigten sich dann Ausstellungen, Feiern, Studientagungen, Vorträge, Konferenzen, Bücher, Artikel und Erklärungen mit diesem Ereignis. Dabei wurde eines klar: Wenn man sich nicht dem Vorwurf der Schönfärberei aussetzen will, kann man das Jahr 1992 nicht unbefangen feiern. Unvorstellbares Leid ist seit 1492 in Lateinamerika geschehen. Es stünde uns besser an, um Vergeltung zu bitten, wie es auch da und dort geschehen ist.

In dem Buch von Todorov „Die Eroberung Lateinamerikas“ wird auf ein besonders abstoßendes Ereignis hingewiesen. Zur Ehre und Verherrlichung Jesu und der zwölf Apostel wurden Indios in Gruppen zu jeweils 13 Personen erhängt, und zwar so, daß sie mit ihren Füßen zunächst noch auf dem Holz des Scheiterhaufens stehen konnten. Erst mit dem Abbrennen des Feuers zog sich der Strick um ihren Hals allmählich zusammen.

Daß dies nicht mit dem Segen der Päpste geschehen ist, dürfte klar sein. Eine neue

Bewertung der Rolle der Päpste bei der Unterdrückung und Ausrottung der einheimischen Völker ergibt sich aus der Veröffentlichung der „America Pontificia“ vom Präfekten des Vatikanischen Geheimarchivs, P. Josef Metzler. Zu den aufsehenerregendsten Dokumenten, die durch den Missionshistoriker erschlossen wurden, gehören zwei Bullen Papst Pauls III. aus dem Jahre 1537. In diesen Schreiben wird gesagt, daß die Indios vollwertige Menschen sind, die nicht beraubt oder versklavt werden dürfen. Eroberer, die Indios „grausamer als das Vieh“ behandeln, werden in den Bullen als „Spießgesellen des Satans“ bezeichnet.

Ein im Kölner „Communio“-Verlag erschienener Sammelband „Conquista. Amerika oder die Entdeckung der Menschenrechte“ versucht, eine Hilfe zum Verständnis des komplexen Themas Eroberung, Mission und Kolonisation Iberoamerikas zu geben.

Auch die Österreichischen Bischöfe haben ein Statement zum Amerika-Jubiläum abgegeben. Darin heißt es unter anderem: „Die Bischofskonferenz weist alle einseitigen und vereinfachenden Darstellungen eines sehr komplexen historischen Prozesses zurück. Von einzelnen Verantwortlichen in der Kirche begangenes Unrecht soll nicht verharmlost oder beschönigt werden. Ein abschließendes Urteil über die in Frage gestellten Vorgänge muß freilich seriöser historischer Forschung vorbehalten sein“.

Vom 11. bis 14. Mai 1992 sollte ein vom Vatikan veranstalteter Historikerkongreß dazu beitragen, Licht in das Dunkel der Evangelisierungsgeschichte Lateinamerikas bringen. Der Papst unterstrich bei diesem Symposium seine Einschätzung, die Evangelisierungsgeschichte Lateinamerikas weise „mehr Licht als Schatten“ auf. Der lebendige Beweis dafür sei die dynamische Kirche des amerikanischen Subkontinents.

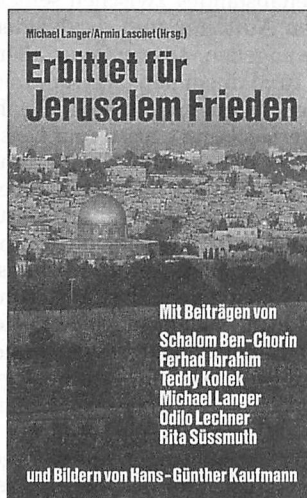
3. Der harte Boden Chinas

Vor 400 Jahren wurde in Deutschland Adam Schall geboren, der einer der größten Chinamissionare aller Zeiten wurde. Obwohl er in China aufgrund seiner Verdienste vor allem auf wissenschaftlichem Gebiet in den Rang eines Mandarins befördert wurde, fiel er in Ungnade und wurde 1665 sogar zum Tode verurteilt. Das Urteil wurde zwar nicht vollstreckt, aber Schall kam als gebrochener Mann aus dem Gefängnis und starb ein Jahr später. Dieses Schicksal erinnert an den Bischof der chinesischen Diözese Baoding in der Provinz Hebei, Peter Joseph Fan Xueyan, der in der ersten Jahreshälfte 1992 im Gefängnis starb. Fan war 85 Jahre alt und hatte insgesamt mehr als vierzig Jahre seines Lebens in Haft oder unter Hausarrest verbracht. Er war noch von Papst Pius XII. zum Bischof ernannt worden und hat sich geweigert, die vom kommunistischen Regime im Jahre 1957 erzwungene Lossagung der chinesischen Kirchenhierarchie vom Vatikan zu akzeptieren. Derzeit dürften mehr als 50 papsttreue Bischöfe in China in Haft oder in Arbeitslagern sein. China war immer schon ein schwieriger Boden für die Missionare und ist es ganz besonders, seit dort eine kommunistische Diktatur an der Macht ist. Zwischen 1949 und 1958 versuchte die Volksregierung die Religion zu vernichten bzw. sie für ihr System zu mißbrauchen. Dann wurde die sogenannte „Patriotische Vereinigung“ eingerichtet. Klerus und Laien sollten mit der kommunistischen Regierung zusammenarbeiten und sich von Rom lösen. Wer sich nicht mit der Patriotischen Vereinigung einverstanden erklärte, wanderte ins Gefängnis oder in Arbeitslager. Es kam zum Bruch mit Rom. Neben der offiziellen Kirche entwickelte sich die sogenannte Untergrundkirche. Bischof Fan war einer ihrer bedeutendsten Vertreter.

Besonders schikaniert wurde die rom-

treue Untergrundkirche während der sogenannten Kulturrevolution, die von 1966 bis 1976 dauerte. Anschließend kam es wieder zu einer gewissen Liberalisierung. 1989 wurde von Bischof Fan und anderen sogar eine Chinesische Bischofskonferenz gegründet. Mit der Niederschlagung der Demokratiebewegung 1989 ging diese Phase relativer Freiheit zu Ende, und es begann wieder eine Zeit der Verfolgung. Besonders die romtreuen Bischöfe, Priester und Laien wurden verhaftet und verschleppt. Heute scheint das größte Problem der chinesischen Kirche nicht so sehr die Verfolgung durch den Staat als vielmehr der unselige Bruch zwischen der

vom Staat protegierten Kirche und der romtreuen Untergrundkirche zu sein. In manchen Städten gibt es zwei Oberhirten. Während es bei der einen wie bei der anderen Kirche ca. 60 Bischöfe gibt, bekennen sich zwei Drittel des katholischen Volkes zur Untergrundkirche. Dabei kommt es immer wieder zu Verdächtigungen und Anfeindungen. Von größter Bedeutung ist die erfolgte Anerkennung des Papstes durch 20 Bischöfe der offiziellen Kirche. Das könnte das Terrain für einen Ausgleich zwischen den beiden Kirchen einerseits und dem Vatikan und der chinesischen Regierung anderseits vorbereiten.



103 Seiten.

Mit Farbbildern von Hans-Günther Kaufmann.

Paperback. DM 19,80.

ISBN 3-7666-9760-9

(In Gem. m. Einhard-Verlag)

Bekenntnis zum Frieden

Michael Langer / Armin Laschet (Hrsg.)
Erbittet für Jerusalem Frieden

Hoffnungen zwischen Vision und Wirklichkeit

Jerusalem ist *die* Heilige Stadt für Christen, Juden und Muslime, und dennoch steht die Friedenssehnsucht der Gläubigen im krassen Gegensatz zur tagtäglichen Gewalt und Unzufriedenheit in den Mauern der Heiligen Stadt.

Schalom Ben-Chorin, Ferhad Ibrahim, Teddy Kollek, Michael Langer, Odilo Lechner und Rita Süssmuth beschreiben aus ihrer Sicht Gedanken und Hoffnungen, die sich mit *der* Heiligen Stadt der drei monotheistischen Weltreligionen verbinden. Dieses Jerusalem, von dem die Autoren träumen, wird nicht zum "himmlischen Jerusalem", aber es eröffnet Wege der Versöhnung und Verständigung jenseits aller politischen, nationalen, ethischen und religiösen Unterschiede.



Verlag Butzon & Bercker Kevelaer